# Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.
Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 183. Donnerstag, den 8. August 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

**Die tragische Bühne in Frankreich** ist seit dem sechszehnten Jahrhundert, wo zuerst die Kenntniß der Alten dem Abendlande wieder aufging, im Wesen unverändert geblieben. Damals mag es verdienstlich gewesen sein, die mißgestalteten Stücke des Mittelalters durch Nachahmungen der griechischen und römischen Dramen zu verdrängen; indem man aber für alle Zeiten die tragische Kunst in die — noch dazu mißverstandenen — antiken Formen zwängte, hat man ihr eine verkrüppelte und uns fremdartige Gestalt gegeben. Indem man die Kenntniß der Alten nicht aus den griechischen Tragödien selbst, sondern aus dem Aristoteles und Seneca schöpfte, kam man zu der Meinung, die Alten würden am sichersten durch die Beobachtung der äußeren Regelmäßigkeit der Form erreicht, und zu jener bekannten Theorie der drei Einheiten, deren Verkehrtheit Lessing und A. W. von Schlegel so schlagend dargethan haben. Man setzte die Würde der Tragödie darin, daß man — wenigstens zur Zeit der klassischen Tragödie — die französische und überhaupt die neueuropäische Geschichte aus ihren Stoffen verbannte; nur mythologische Gegenstände und die Geschichte der Griechen und Römer, der Assyrier und Babylonier, Perser und Aegypter hielt man für tauglich zur tragischen Behandlung. Racine machte einen, wie er selbst gesteht, gewagten Versuch mit den Türken; er glückte und seitdem ist auch dieses Volk zur Würde des tragischen Stoffes erhoben worden. Statt nun aber die Stoffe, auf die man sich beschränkte, auch im Geiste der Zeit, der sie angehörten, zu behandeln, glaubte man, mit ihrer Wahl genug gethan zu haben; im Uebrigen fand man es nicht anstößig, den Helden des heroischen Zeitalters die Verfeinerung der großen Welt und die Hofsitten Ludwig's XIV. zu leihen.

In der wahren antiken Tragödie liegt die Einheit der Handlung in ihrer Einfachheit; nach wenigen großen Momenten gemessen, rollt die Handlung unaufhaltsam bis zur Entscheidung ab; die Entfaltung des Moments liegt in dem lyrischen Theil. Ließe man aus den griechischen Tragödien die Chorgesänge und die häufig den einzelnen Personen in den Mund gelegten lyrischen Stücke fort, sie würden meist auf die Hälfte ihrer Länge beschränkt werden.

Das Lyrische konnten die Franzosen aber nicht in ihre Nachahmungen hinübernehmen — obgleich Jodelle, der Stifter der neuen Richtung, auch die Chöre einzuführen versuchte — und so geriethen sie in Verlegenheit, wie sie dem Stoff mit Beibehaltung seiner antiken Einfachheit die für fünf — einmal als nothwendig angenommene — Akte erforderliche Länge geben könnten. Um die Lücke auszufüllen, mischte man die Intrigue hinein. Eine Menge von Nebenpersonen wurde erfunden, deren sich kreuzende Absichten Wirrungen und Hemmungen herbeiführen müssen, durch welche die Handlung sich nur langsam durchwinden kann. Nichts widerspricht aber der wahren Einfachheit und Einheit mehr.

Der Würde der Tragödie hielten die Franzosen es ferner nicht für angemessen, wenn sie die gewaltsamen Handlungen des Stoffes auf die Bühne selbst brächten. Sie legten deshalb meist — auch durch die Forderung der Einheit des Orts und der Einheit der Zeit dazu gezwungen — die Katastrophe hinter die Scene und beschränkten sich auf Erzählung des Geschehenen und auf Ausmalung der Gefühle ihrer Helden. In der Ausbildung der Gefühls-Rhetorik suchten sie dann das tragische Pathos. Dabei mußte aber — wieder um der Würde nicht zu nahe zu treten — selbst der Schmerz und die Gefühls-Verwirrung höflich und geputzt auftreten. Man wählte den steifen Alexandriner mit seinen gepaarten Reimen und gleich langen Hemistichien zur Form der Leidenschaft und setzte, diesem eintönigen, symmetrischen Silbenmaaß entsprechend, antithetische Sprüche an die Stelle des ungleichen, abgerissenen, irren Gedankenganges eines Menschen, der mit dem Unglück handgemein ist. Man hört in den tragischen Reden der Personen stets den Dichter, der ihnen seine Reflexionen und vor Allem seine Sucht, zu glänzen, leiht. Da ist nichts von der unbewußten Beredsamkeit hingerissener Leidenschaft; Alles ist wohlüberlegte, wohl vorbereitete, selbstgefällige Rhetorik. Um die Kälte dieser Rhetorik nicht zu empfinden, pflegt man in Frankreich von den Schauspielern gesteigertes Feuer zu verlangen. Was der Dichtung an Wärme abgeht, soll die Schauspielkunst ersetzen. Daher dies unnatürliche Schreien, dies Zerreißen der Leidenschaft, diese unschöne Uebertreibung. Eine Schauspielerin äußerte einst zu Voltaire, als dieser ihr eine seiner Rollen einstudirte: wenn ich so spiele, denken die Leute, ich habe den Teufel im Leibe. Freilich, meinte Voltaire, eine Schauspielerin soll den Teufel im Leibe haben. Bekannt ist es, daß ein unglücklicher Herodes auf der Pariser Bühne sich im eigentlichen Sinne todt geschrieen hat.

So weit sich dies Unwesen der französischen Schauspielkunst, ohne doch den französischen Karakter aufzugeben, mäßigen läßt, so weit hat es die Rachel, welche seit dem 1. August in Berlin spielt, gethan und eben darin liegt ihre Größe. Sie sucht den Ausdruck der Leidenschaft überall bis auf das Maaß der Schönheit herabzusetzen und es gelingt ihr. (St.A.)

---

## Uli.

Jeremias Gotthelf oder, wie er mit wirklichem Namen heißt, Bitzius, Pfarrer zu Lützelflüh im Schweizer Canton Bern, hat fürs Volk zwei Bücher von „Uli dem Knecht" und von „Uli dem Pächter" geschrieben, worin das Schicksal eines Bauern dargestellt ist, der sich vom armen hoffnungslosen Knechte herauf zu einem tüchtigen Pächter und zuletzt zum großen Bauer und Eigenthümer heraufschwingt. Uli ist ein ganz gewöhnlicher Mensch,

---

## Der Roman.

(Schluß.)

In heftigen Ausbrüchen eines verwirrten Sinnes und eines gekränkten Herzens suchte Karl sich seines Grams vor Corre, seinem treuen Freunde und Waffenbruder, zu entladen.

„Bravo, Charles!" rief dieser, „bravo, herrlich, ganz unvergleichlich, wie Talma, wie Devrient, ganz wie Devrient! Hast Probe gehalten? Werdet morgen die Komödie aufführen bei deiner gnädigen Mama?"

„Die Komödie ist aus," erwiederte Karl.

„Schon? Schade! Wäre gern dabei gewesen! Hast Beifall gefunden? Hat die gnädige Sippschaft dich gelobt? Hat die hohe Gönnerschaft dir zugelächelt? O du Glücklicher!"

„Verloren, Alles hin! Nur du allein bleibst mir noch." Karl sank mit thränenden Augen an die Brust seines Freundes.

„Was ist das, Charles, was bedeutet das? Das ist nicht Spiel. Rede! was ist geschehn?"

Karl sprach und weinte sich aus.

„Das ist Alles? Weil du ein Jude bist?" fragte Corre unter Zorn und Lachen. Ich bin noch weniger als du, ich bin nicht einmal getauft."

„Alles," seufzte Karl, „Alles ist verloren!"

„Alles?" fragte Corre mit gerührter Stimme; „und diese Narbe ist dir Nichts und die Erinnerung, für wen du sie trägst, rechnest du für Nichts?"

„Mit tausend Herzen habe ich das Mädchen geliebt und — so zurückgestoßen zu werden von der Schwelle meines Glücks!"

„Sei ein Mann, Charles! Du hast ein Mädchen verloren und Dich gewonnen. Da es dahin gekommen, darf ich offen mit dir sprechen. Ich kannte die Liebe nie, ich bin ein Kind des Lagers; aber es kann Nichts Unwürdiges sein, was meinen Charles besiegte. Doch hättest du nur eine Andre gewählt! Und wäre es die schielende Alison, die liebliche Tochter unserer Marketenderinn, gewesen: ich hätte Mondnächte mit dir durchseufzt und hätte nicht gelächelt. Aber jenes eitle Pfauengeschlecht ist meiner Seele verhaßt. Du kennst sie nicht, Charles; ich kenne sie besser. Wein her! Laß uns das Glas leeren! Es lebe die Freiheit!"

„Es lebe die Freiheit!" rief Carl begeistert.

Da wurde plötzlich die Thüre mit Heftigkeit aufgestoßen und der Hauptmann, Karolinens Bruder, stürzte wüthend ins Zimmer. Die vorgerückte Abenddämmerung ließ ihn erst an seiner Stimme erkennen.

„Find' ich dich endlich," schrie er, „spitzbübischer Jude! Hab' ich den Schurken!" Er drang mit einem Stock auf Karl ein.

Dieser suchte seinen Degen und da er ihn nicht fand, drängte er sich an Corre, um ihm den seinigen aus der Scheide zu ziehn.

Corre stieß ihn zurück. „Wag es nicht!" sagte er; „dieser Degen ist mein und ich hab' ihn zu führen."

„So recht!" schrie der Hauptmann mit Hohngelächter. „Jud und Franzos, Franzos und Jud, das gehört zusammen, das steht Eins für's Andre."

„Zieh!" rief Corre. „Wahre dein Rosenblut, Page!"

Sie fielen aus, beim zweiten Gange stürzte der Hauptmann nieder und badete sich in seinem Blute.

---

Ein Jahr später schrieb Karoline an eine Freundin: „Gestern war es ein Jahr, daß meine gute Mutter gestorben; ich weinte den ganzen Tag. Mein Bruder weckte gewaltsam den schlummernden Zorn in seiner Brust auf; am Abend warf er Blut aus und war sehr krank. Ach, wie schrecklich sind die Männer! Alle unsre Bekannten, welche meine Verbindung mit dem Obersten getadelt, haben uns verlassen. Nachdem uns das Unglück getroffen, sahen sie uns mit schadenfrohen Augen an und jetzt begegne ich nur gleichgültigen Blicken. Wie einsam ist doch der Unglückliche! — Vom Obersten habe ich nichts gehört. Vielleicht war es nicht wahre Liebe, was ich für ihn gefühlt; aber es war die höchste Neigung, der ich fähig war. Ich kann mich nicht wieder zurecht finden. Er war ein edler Mensch und liebte mich mit aller Zärtlichkeit. Ob er wohl an mich denkt? Er ist ein Mann. Wenn ich meinen Bruder verliere, werde ich als Lehrerinn in einer Erziehungs-Anstalt unterzukommen suchen." —

Der Oberst aber war in Amerika. L. B.

gesund und kräftig an Leib und Seele, eher etwas beschränkt als geistreich, wenigstens allen Einflüssen offen und für das Gute und Böse fast gleich empfänglich. Eine solche Natur kann nur durch Fleiß, Gewissenhaftigkeit und unbedingte Ehrlichkeit auf einen grünen Zweig kommen; ohne diese Tugenden wird er ein Stümper in seinem Berufe. Uli ist ein junger, blutarmer Knecht, der in der Ueberzeugung, daß er Zeitlebens ein solcher bleiben müsse, arbeitet, so schlecht und recht er eben muß, seinen spärlichen Lohn durchbringt, spielt, trinkt und sich darein ergeben hat, dies immer so zu machen. Sein Brodherr, ein reicher, kluger und wohlgesinnter Bauer, nimmt ihn in die Schule. Uli wehrt sich hartnäckig. „Was soll ich", meint er, „meinen Lohn bei Seite legen und sparen? Aus Nichts wird Nichts! Was soll ich mir Mühe geben, ein einsichtsvoller und gewandter Landwirth zu werden, da ich keinen Menschen auf der Welt habe und niemals zu einem eigenen Stück Land komme?" — Der wackre Meister giebt aber sobald nicht nach und es gelingt ihm endlich, dem Burschen die schöne Wahrheit beizubringen, daß, wer sich Arbeitsliebe und Arbeitskenntniß erworben habe, darin ein unschätzbares Kapital besitze. Und so wird denn Uli wirklich ein Knecht, dem man Alles anvertrauen darf, und für sich selbst hat er eine schöne Summe Geldes erspart, der erste Grund zu einstiger Selbstständigkeit. Aber der Brodherr beweist auch, daß er nicht darauf bedacht ist, Ulis Kräfte für sich zu benutzen. Als ein alter Vetter zu ihm kommt, dessen großer Hof aus Mangel an Leitung und aus Ueberfluß an schlechten Dienstboten zu zerfallen droht, da schlägt er ihm den Uli zum Meisterknechte vor, und richtig Uli wird's. Nun hat er volle Gelegenheit, zu zeigen, daß er etwas geworden ist. Der Hof ist groß, aber in der schlimmsten Unordnung, die Dienstboten sind böswillig und neidisch, der neue Herr selbst ist mißtrauisch und launisch: trotz alledem bringt Uli die Wirthschaft in Ordnung und schafft und wirkt, daß es eine Art hat. Er bekommt ein Ansehn und wird berühmt. Endlich entschließt sich sein Herr, ihm den ganzen Hof in Pacht und seine Pflegetochter zum Weibe zu geben. So ist der arme hoffnungslose Knecht ein gemachter Mann geworden. Das ist aber nicht so romantisch schnell gegangen, sondern Uli ist darüber bedächtlich 30 Jahr alt geworden, kennt den ganzen Umfang seiner Aufgabe und ist durchaus nicht sorgenlos. Das Menschenleben ist eine fortgehende Schule. Wir bleiben nicht gut, wenn wir nicht immer besser zu werden trachten. Uli ist ein blühender Dreißiger, Kinder umgeben ihn, Arbeits- und Ordnungsliebe sind ihm zur andern Natur geworden und er weiß mit fester Hand das Haus zu führen. Ist er nun fertig? Nein! Jetzt kommt er erst in die Jahre, wo der Mensch Gefahr läuft, in die gröbste Selbstsucht und Engherzigkeit zu versinken, über Arbeit und Sorge alle höhere Bedeutung seines Wesens zu vergessen, mit einem Worte: Philister zu werden. Und richtig: Uli, von Natur ängstlich und kurzsichtig, verliert sich in die ärgste Klauberei und die Sucht, reich zu werden, quält ihn unaufhörlich. Obgleich er weiß, daß theuere aber gute Knechte nützlicher sind als schlechte und wohlfeile, so hat er doch keine Ruhe, da es nun auf seine eigne Rechnung geht, bis er sein solides Gesinde verdrängt und wohlfeiles Gesindel angestellt hat. Er verwickelt sich in jenes ungerechte schmutzige Prozeßführen, das, da es leider keine Schande ist, die Bauern leidenschaftlich betreiben, so lange sie triumphiren können. Seine liebsten Freunde sind Schwätzer nnd Ränkeschmiede, welche ihn aussaugen, während er glaubt, bei ihnen ein grundgescheiter Kerl zu werden. Daher geht es überall schief. Er wird mürrisch und unzufrieden. Seine grundtüchtige Frau redet ihm vergebens zu, von diesem eitlen Treiben abzulassen. Es entsteht ehelicher Kummer und Uli geräth immer tiefer in die Trostlosigkeit hinein, bis das Unglück ihn aufrüttelt. Ein Hagelwetter zerschlägt die ganze Ernte. Uli kann die Pacht nicht bezahlen und steht auf dem Punkte, da endlich auch noch der Hof verkauft werden soll, gänzlich auf die Straße gesetzt und wieder zum ärmsten Knechte zu werden, nur mit dem Unterschiede, daß er jetzt Frau und Kinder hat. Dies Unglück wirkt. Uli bessert sich, lebt wieder auf, wird ein vernünftiger Mensch und Alles geht gut, so daß er sogar Eigenthümer des Hofes wird.

## Literatur und Kunst.

* Eugen Scribe ist 1791 zu Paris geboren, wo sein Vater ein kleiner Seidenhändler. Schon in seiner frühen Jugend zog sein sprudelnder Witz die Aufmerksamkeit auf sich und war mit Veranlassung, daß er in das große College St. Barbe geschickt wurde. Als er 18 Jahr alt war, starb der Vater und Eugen trat in das Bureau eines Juristen, um das römische Recht zu studiren. Dies behagte ihm aber wenig und als er majorenn wurde, empfahl er sich und wurde Literat. Er schrieb ein Vaudeville für das Theater Gymnase und machte Glück damit, so daß er den Auftrag erhielt, fürs Theatre francais zu schreiben. So war seine Carriere als dramatischer Schriftsteller begründet. Er hat 10 Schauspiele in 5 Akten, 20 in 1 — 3 Akten und 150 Vaudevilles für das Theater Gymnase geschrieben. Er machte ferner die Texte zu 40 großen und 100 komischen Opern und schrieb außer seinen Novellen im Ganzen gegen 340 Werke Nie hat er ein öffentliches Amt bekleidet und besitzt jetzt ein Vermögen, welches man auf 3 Millionen Francs schätzt.

* Norddeutsche Bauerngeschichten. Dieses bis jetzt in 2 Bändchen in Leipzig bei Otto Wigand erschienene Werk von K. Ernst, dessen Inhalt wir unsern Lesern bereits in Nr. 148 und 149 d. D. Z. mitgetheilt haben, hat der „Ostseezeitung" zu Folgendem Anlaß gegeben.

Alle tief bewegten Zeiten, die zu einer eingreifenden Umgestaltung in dem Leben der Völker führten, lassen die Erfahrung machen, daß die Literatur populairer zu werden sucht. Denn eine wahre ersprießliche und dauernde Veränderung ist nur dadurch möglich, daß die geistige und sittliche Bildung sich weitere Kreise erkämpft, daß sie in Schichten der Gesellschaft eindringt, welche bisher von derselben unberührt geblieben. Man darf ohne Scheu das Wort aussprechen, daß nicht die äußeren Thatsachen der Reformen und Revolutionen die Fortschritte der Völker herbeiführen, sondern diese sich zumeist an die stille geistige Wirksamkeit der Lehre knüpfen. Auch in unserer Zeit hat die Literatur jenen Schritt vorwärts zu einer größeren Popularität gemacht. Schon in den Jahren vor der Revolution wurde für den Handwerker- und Arbeiterstand geschrieben und die gesellschaftlichen Verhältnisse zum Gegenstand mannigfacher Darstellungen gemacht: der Handwerker und Arbeiter wurde darauf hingewiesen, sich selbst und seine Zustände unter allgemeineren Gesichtspunkten zu betrachten. Dorfgeschichten schrieb Berthold Auerbach, aber nicht für den Bauern, sondern für die Gebildeten; indessen waren auch diese Dorfgeschichten reformatorisch, indem sie es wagten, ein poetisches Interesse für Verhältnisse in Anspruch zu nehmen, die man aller Poesie entkleidet zu denken gewöhnt war. Tiefer reformatorischer noch sind die „Norddeutschen Bauerngeschichten" von K. Ernst gedacht. Sie sind für den Bauern selbst geschrieben. Dieser kann sie verstehn und sich an ihnen zum Bewußtsein über sein eigenes Wesen heranbilden. Wenn wir erwägen, wie gerade unter den Landleuten die Bewußtlosigkeit die gewaltigste Schranke des Bessern ist, so muß ein Versuch, wie ihn K. Ernst gemacht hat, die größte Aufmerksamkeit erregen. Wir haben das erste Heft seiner Bauerngeschichten in diesen Blättern besprochen und unsere Leser erinnern sich, daß wir demselben auch von Seiten ihres poetischen Werthes, ihrer wahrhaft edlen Haltung die vollste Anerkennung zollen konnten. Dasselbe gilt von dem vorliegenden Heft. Wir machen deshalb auf diese beiden Hefte vor Allen Lehrer, Geistliche und Gutsbesitzer aufmerksam, welche durch Lektüre auf die geistige und sittliche Bildung ihrer Gemeinden einzuwirken bemüht sind; aber auch jeder andere Leser wird in denselben seine poetisch anregende und lebendig interessirende Unterhaltung finden. An den Verfasser aber richten wir den Wunsch, daß er fortfahren möge, auf dem von ihm neu und selbstständig angebahnten Gebiet sein schönes Talent zu verwerthen. Die Anerkennung seiner Leistungen kann um so weniger ausbleiben, je mehr sich dieselben als wahrhaft verdienstlich herausstellen werden. Die Presse aber wollen wir hiemit aufgefordert haben, auch ihre Schuldigkeit zu thun für die neu hervorgetretene Richtung eines berufenen Talentes.

## Kleine Lokalzeitung.

* In der gestrigen Kunstvorstellung des Herrn Prof. Becker zeichnete sich unter den Experimenten ganz besonders das mit dem in die Dinte geworfenen Ringe aus, welcher, nachdem die Dinte im Nu zu schönem klaren Wasser geworden war, im Maule eines darin umherschwimmenden Goldfischchens wiedergefunden wurde. Das Flaschenequilibre des Herrn Becker jun. wurde auch gestern wieder mit stürmischem Beifall aufgenommen. Nachdem am Sonntag, Montag und Dienstag die erste Reihe der „lebenden Bilder" zur Darstellung gekommen war, wurde gestern die zweite Reihe zur Schau gebracht. Als ganz vorzüglich gelungen müssen wir daraus die Tableaux: Venus im Kreise der Göttinnen, die spartanische Jugend und die Blumenfontaine hervorheben. Obgleich wir nicht zweifeln, daß Herr Becker noch eine große Anzahl plastischer Kunstwerke zur Darstellung bringen wird zur vollständigen Befriedigung aller Kunstfreunde, so würde er sich gewiß auch den Dank des Publikums verdienen, wenn er aus der ersten Reihe den Bendemannschen „Jeremias" noch öfter zur Schau bringen wollte.

* Da die Polemik des „Danziger Dampfboots" gegen uns denn doch zu gründlich zu werden anfängt und wir keinen Stoff mehr zum Lachen, wohl aber zu andern Empfindungen gerechten Anlaß haben, so wenden wir uns stumm ab. Dasjenige Publikum, an dessen Achtung uns allein etwas gelegen sein kann, wird unser Schweigen zu würdigen wissen.

## Vermischte Nachrichten.

Elbing. Für Schleswig-Holstein sind hier bis Jetzt 327 Thlr. 15 Sgr. 10 Pf. zusammengekommen, in Neidenburg 72 Thlr. und in Mohrungen 21 Thlr. 21 Sgr. — Nachdem die Vorarbeiten zur Wahl des Gemeinderathes am hiesigen Orte beendigt, auch die Reklamationen in Betreff der Wählerlisten erledigt sind, hat der Magistrat über die Lage der Angelegenheit an das Königl. Oberpräsidium Bericht erstattet und sieht man der Entscheidung hierauf in kürzester Frist entgegen. Zugleich ist der Beschluß gefaßt, die Gemeindewählerlisten für Rechnung der Kämmereikasse durch die hiesigen Blätter zu veröffentlichen. (N.E.A.)

Memel, 3. Aug. Wenn man auf die den 20. des v. M. bei uns geschlossenen Assisen wegen des allgemeinen Interesses, welches dieselben im Publikum gefunden hatten, im Kreise der Gebildeten zurückkommt, so geben auch diejenigen, welche, entschiedene Anhänger des Alten den Fortschritten der neuern Zeit überall entgegenzutreten geneigt sind, zu, daß die Oeffentlichkeit im Anklageprozesse mit der Staatsanwaltschaft und Geschwornen unleugbare Vortheile gegen das frühere Verfahren im Inquisitionsprozesse gewähre. Man muß die Grausen erregende Kälte, die Hyänenblicke des Weibes gesehen haben, welches ihre Schwiegermutter durch ihre jugendlichen Mägde in Prökuls ermorden ließ; man muß sie sich beschreiben lassen, die Gleichgültigkeit, mit welcher sie ihre eignen Kinder vergessen konnte, als sie zur ewigen Trennung nach dem Gefängnisse abgeführt wurde, um dem Schuldig der Geschwornen als unpartheiischer Zuhörer aus vollster Ueberzeugung beizustimmen. Schien es doch, als ob die Frau bei ihrem beharrlichen Läugnen, bei ihrem Verhandeln mit jeder der einzelnen der Mägde ohne Zeugen darauf gerechnet hätte, noch das frühere Gerichtsverfahren vorzufinden, nach welchem sie doch nur als der entsetzlichen That dringend verdächtig mit einer außerordentlichen Strafe hätte belegt werden können. Unser talentvoller Staatsanwalt Funk hat durch die Gründlichkeit, mit welcher er die Heiligkeit der Gesetze zu schützen weiß, wie durch die außerordentliche Gewandtheit, mit welcher er die freie Rede handhabt, den allgemeinsten einstimmigen Beifall von Neuem eingeerntet. Die Aufgabe unseres Präsidenten schien uns zu gewaltig, die Kräfte gewöhnlicher Menschen bedeutend übersteigend; 12 Stunden mit kurzer Unterbrechung sich in einer geistigen Spannung zu erhalten, die unendliche Reihe von Fragen mit logisch-juridischer Schärfe zu entwickeln, den Geschwornen das Dunkel, welches die Rede der Staatsanwaltschaft und des Defensors über die Handlung zu verbreiten droht, im Resume zu zerstreuen und ihnen den alten richtigen Standpunkt bei der Beurtheilung der Thatfrage in gewandter Rede anzuweisen: dazu gehören, nach unserer Ansicht, Talente, die man in Einem Manne höchst selten vereinigt findet.

— Dem Herrn Handelsminister von der Heydt wurde eine Deputation der hiesigen Kaufmannschaft auf einem besonders dazu bestimmten Dangeschiffe nach Cranz entgegengeschickt, um mit demselben an Ort und Stelle den künftigen Landungsplatz der Memeler Dampfschiffe zu ermitteln. Am 30. Abends wurde er bei seiner Ankunft von den Vorstehern der Behörden empfangen. Am folgenden Tage fuhr er, von dem russischen Konsul begleitet, über Laugallen nach dem russischen Grenzdorfe Garßden wurde von den dortigen Beamten auf das zuvorkommendste begrüßt, besuchte dann den Molenbau,

die Navigationsschule und das Posthaus und dinirte dann, von der Kaufmannschaft eingeladen, im Lokale der Loge. Alle für den Memeler Handel wichtigen Lebensfragen, als die Anschaffung eines Dampfbaggers, die baldige Vermehrung der Feuerversicherungsgesellschaften, die Anlage eines Kanals zwischen Ruß und Memel, die Verlegung unseres Rathhauses nach dem Mittelpunkte der Stadt, sowie Beendigung der Chaussee zwischen Memel und Tilsit sind gründlich erörtert worden. Am 1. d. M. fuhr derselbe zu Lande nach Ruß, wo besonders die Vertiefung des Flußbettes der Memelmündung durch die Anlegung einer Moole zur Sprache gebracht werden soll.

— Der Vorstand des Gustav-Adolph-Vereins klagt auch bei uns in seinem Jahresberichte über die Verringerung der Theilnahme, obgleich derselbe das eine Drittel seiner Einnahme zur Nachhülfe der schwächsten Konfirmanden der evangelischen Geistlichen in dem unentbehrlichsten Schulunterrichte anwandte, da die Erfahrung gezeigt haben soll, daß solche Kinder nicht selten zur katholischen Kirche übertreten, wenn sie wegen Mangel an Lesefertigkeit von unsern Geistlichen zurückgewiesen werden mußten. — Die Verordnung, daß Transitgüter nur auf der Zollstraße über Polangen, nicht aber über Laugallen und Krottingen befördert werden dürfen, um den Schmuggelhandel nach Rußland, dem immer wieder von Neuem Menschen auf beiden Seiten geopfert werden, möglichst zu beschränken, hatte die unangenehme Folge, daß auch Salz und Heringe, deren Einfuhr in Rußland überall gestattet ist, nicht ferner versandt werden konnten. Man hofft, daß, nachdem der Transport der Heringe bereits wieder gestattet worden, auch die Salzausfuhr auf allen Zollstraßen genehmigt werden wird. — Das Schicksal von Schleswig-Holstein findet auch bei uns einige Theilnahme; es hat sich ein Comite gebildet, welches in einem begeisternden Aufrufe um Beiträge für die deutschen Brüder bittet. (K.Z.)

Bromberg, 2. August. Im Laufe des vorigen Monats ist hier die jährliche Prämiirung der bäuerlichen Zuchtstuten unter Zuziehung des Königl. Departements-Thierarztes vorgenommen worden. Im Ganzen wurden 52 Stuten produzirt, die wir zu den auserlesensten des hiesigen Kreises rechnen dürfen; zwölf derselben hatten schon in frühern Jahren Prämien erhalten und mußten daher von den andern abgesondert werden. Von den übrigen Thieren wurden durch eine engere Auswahl 6 als besonders preiswürdig herausgestellt und ihren Besitzern 2 Prämien zu 15 und 4 zu 10 Thalern zugestellt. Von den bereits früher prämiirten Stuten erhielt jede der 4 besten eine Prämie von 3 Thalern, jede der andern einen Freideckschein. Dem Wirth Schröder zu Langenau wurde für eine braune Stute eine Medaille zuerkannt. Bei Austheilung der Prämien wurde jedes Pferd vorgeführt und dabei die Gründe öffentlich erörtert, aus denen sich die Kommission zur Prämiirung der Thiere veranlaßt gesehen hatte. Der Fortschritt der Züchtung tritt seit Einführung der Prämien für die besten Zuchtstuten in unserm Kreise immer deutlicher hervor, und es läßt sich erwarten, daß dieser Umstand, so wie die seit Kurzem in unserm Departement erfolgte Anlegung eines Königlichen Gestüts recht bald unsere Provinz mit Ostpreußen wird in Konkurrenz treten lassen. (D.R.)

Bromberg. Am 12. d. M. wird der Herr Minister für Handel und Gewerbe hier eintreffen, nachdem derselbe die Provinz Preußen bereist haben wird.

Posen. Die Unsicherheit auf dem flachen Lande nimmt immer mehr überhand; die ganze Provinz ist von einer Räuberbande überschwemmt, gegen welche die gewöhnlichen Polizeikräfte lange nicht ausreichen, und eben so wenig dürften die paar Hundert Mann, welche im Ganzen zur Unterstützung derselben commandirt sind, genügen, um die Sicherheit herzustellen, denn dazu ist das Terrain zu ausgedehnt und die Rotte mit den Schlupfwinkeln zu wohl bekannt. Hierzu müssen durchaus größere Militairkräfte aufgeboten werden, so daß durch fortwährende starke Patrouillen Tag und Nacht die Spuren der Räuber verfolgt werden können. Die russische Regierung hat ein eigenthümliches Mittel erfunden, wenigstens das Einschmuggeln verbotener Gegenstände durch Reisende zu erschweren und zwar dadurch, daß sie an die Gewissenhaftigkeit und das Ehrgefühl der letzteren appellirt. Jeder Fremde muß nämlich auf der Grenze, nachdem die Zollrevision beendigt ist, seit einiger Zeit eine schriftliche Erklärung in russischer, polnischer, französischer oder deutscher Sprache unterschreiben, in welcher er auf sein Ehrenwort versichert, daß er weder Bücher noch andere steuerpflichtige Gegenstände undeklarirt eingeführt habe. (D.Z.)

Stettin, 3. August. In ganz kurzer Zeit wird endlich die Dampfschifffahrt zwischen Stettin und Frankfurt ins Leben treten. Die von der Seehandlung gekauften beiden Dampfschiffe sind bereits auf dem Wege von Potsdam nach Stettin.

Berlin, 4. August. Das Amtsblatt des Postdepartements enthält folgenden Erlaß des Generalpostamts vom 1. August: Da Postanstalten von Redaktionen solcher Zeitschriften, denen der Postdebit entzogen worden ist, um Angabe der bisherigen Abonnenten ersucht worden sind so werden die Postanstalten darauf aufmerksam gemacht, daß sie zu dergleichen Mittheilungen nicht befugt sind.

— Ein neues Mittel fur Wirthe, um mißliebige Miether los zu werden, ist Veranlassung mehrerer Denunziationen geworden. Die Wirthe ließen in solchen Fällen den Miethern wegen angeblicher Reparaturen die Fenster der Wohnungen aushängen und abholen. Die Fenster bleiben tagelang fort, so daß die Miether dergestalt in Wuth geriethen, und die Wohnung unter der Zeit kündigen, womit der Wirth seine Absicht erreicht hatte.

— Die vielfach besprochene Vergnügungsfahrt nach Paris ist von Leipzig aus vor sich gegangen, und sind die Reisenden wohlbehalten am 24. Juli daselbst angekommen.

— Im Verlage von Bote und Bock allhier erschien so eben die gekrönte Preiskomposition „Eine Nacht auf dem Meere" von Wilh. Tschirch in Partitur mit Klavierauszug und Stimmen, ein Werk, das allen Männergesangvereinen angelegentlichst zu empfehlen ist.

Potsdam, 4. August. An mehreren Orten des hiesigen Regierungsbezirks hat sich die asiatische Cholera gezeigt, jedoch ohne eine größere Intensität. In Perleberg ist die Frau eines Handwerkers an dieser Krankheit gestorben, ein weiterer Fall hat sich aber dort nicht gezeigt. In Wittenberge starben schon vor mehreren Wochen einige Arbeiter an der Cholera, in der Mitte des vorigen Monats traten einige neue Fälle ein. Es wurden von der daselbst eingerichteten Sanitätskommission alle Vorsichtsmaßregeln getroffen und sind seitdem keine Cholerafälle mehr zur Kenntniß der Behörden gekommen.

Erfurt, 3. August. Auch im hiesigen Regierungsbezirk traten Cholerafälle ein. In Mühlhausen ist die Krankheit vor etwa 8 Tagen ausgebrochen; gleichzeitig kamen Erkrankungen an der gewöhnlichen Brechruhr vor.

— Ueber den unglücklichen Dichter Lenau erfahren wir aus zuverlässiger Quelle, daß sein trostloser Zustand vor Kurzem eine neue Steigerung erlitt. Nachdem schon seit Jahren kein Strahl der Vernunft an ihm sichtbar wurde, ist er nun auch an den Füßen gelähmt und bildet nach der Versicherung eines ärztlichen Augenzeugen nur mehr einen Klumpen, der athmet.

Halle, 4. August. Die Universität hat einen eben so unerwarteten, als schmerzlichen Verlust erlitten. Vorgestern Abend starb hier der ordentliche Professor der Chemie, Dr. Marchand, in dem blühendsten Mannesalter.

— Die Sammlungen für Schleswig-Holstein haben auch hier einen reichen Ertrag geliefert. Bereits sind gegen 1000 Thaler, so wie eine große Menge von Charpie und Kleidungsstücken durch Vermittelung zweier Vereine, welche sich für diese Sammlungen gebildet haben, nach Kiel und Altona abgegangen. Auch die umliegenden Städte haben reichlich beigesteuert.

Kiel, 31. Juli. Ein junger schwedischer Offizier trat bald nach dem Waffenstillstand als Fähndrich in unserer Armee. In der Schlacht bei Idstedt immer tapfer seinem Zuge vorangehend, trifft ihn eine Kugel in den linken Arm; „Kameraden," ruft er, seinen rechten Arm erhebend, „ich habe noch einen Arm für Schleswig-Holstein!" Aber da trifft eine andere Kugel sein Herz! (Lüb.Z.)

Chur, 3. Juli. Von einem Besuch im Dorfe Felsberg so ebenzurückgekehrt, theile ich Ihnen wenige Bemerkungen über diesen unglücklichen Ort mit, der von einer immer näher rückenden Katastrophe, wie die von Goldau im Jahre 1806, bedroht ist. Die Bergmasse, welche gegenwärtig im Schwanken ist, beträgt zwar nicht den zwanzigsten Theil des Rothenberges, ist gleichwohl groß genug das ganze alte Dorf Felsberg zu verschütten, und durch eine Anfüllung des Rheinbettes selbst das ganze Thal zu überschwemmen. Die Felsart ist nicht Nagelflue wie bei Goldau, sondern ein kompakter, dunkelgrau gefärbter Alpenkalk von splitterigem Bruch und ziemlicher Härte. Adern, Nester, Taschen von Quarz durchsetzen das Gestein in allen Richtungen, und nehmen besonders da überhand, wo der Kalkstein viel Thon enthält und eine schiefrige Textur annimmt. Der Schichtenbau des Berges ist von jener räthselhaften Unregelmäßigkeit, wie man sie in keinem Gebirg der Welt häufiger wahrnimmt als in den Alpen Europa's, wo so mancher Geolog vergebens sein Gehirn angestrengt hat, die unbegreiflichen Phänomene dieses gewaltigen Bergbaues zu deuten. Da wo der Kalkstein ein fast schiefriges Gefüge zeigt, bemerkt man die Schichtenabsonderung am deutlichsten. Einige hundert Schritte oberhalb Felsberg rheinaufwärts fallen die Schichten in einem Winkel von fast 70° gegen das Thal ab; an einigen Stellen scheinen sie ganz auf dem Kopf zu stehen. Höher aber biegen sich die Schichten, und an den höchsten Stellen des Berges, da wo seit 1834 die mächtigsten Steinlawinen von Zeit zu Zeit in das Thal herabdonnern, ist von einem eigentlichen Schichtenbau nur schwache Spur zu sehen. Das Gestein ist dort durch tiefe senkrechte Einschnitte nach der geognostischen Terminologie Nebenabsonderungen genannt durchklüftet. Dieselben vermitteln wahrscheinlich das Zerstörungswerk, zu welchem die Spannkraft des gefrierenden Wassers vor allem mitwirkt. Am 15. Juni d. J. ist der letzte große Felsklumpen, der zwar keiner von den größten, doch immerhin einige tausend Centner wiegen mag. Er wäre wahrscheinlich mitten in das Dorf gerollt, wenn er nicht im Falle auf einen älteren, größeren Block gestoßen, den er in viele tausend Stücke zertrümmerte. Ein prächtiger Nußbaum wurde von ihm mitten entzwei geknickt. Der Sturz der Hauptmasse ist allem Anschein nach noch vor dem Sommer 1851 zu erwarten. Neu-Felsberg ist noch nicht bewohnbar. Ein großer Theil der unglücklichen Felsberger, über deren Häupter das Verderben schwebt, bringt selbst die Nächte noch in den alten Wohnungen zu. Gewohnheit, die mit dem Kerker versöhnt, scheint die Leute auch gegen jenes schauerliche Damoklesgefühl abgestumpft zu haben, obwohl einem ganz unheimlich zu Muth wird, wenn die Bauern erzählen, wie sie oft durch das Donnergepolter stürzender Felsklumpen aus dem Schlafe geweckt werden. (A.Z.)

London, 29. Juli. Nach dem „Standard" wird die Eröffnung des unterseeischen Telegraphen zwischen England und Frankreich in ca. 14 Tagen stattfinden. Man wird sich dabei des Houseschen Systems bedienen, welches schon seit langer Zeit zwischen New-York und Philadelphia in Gebrauch ist und durch welches 100 Buchstaben die Minute telegraphirt werden.

London, 3. August. Das Handelsamt veröffentlicht heute die Uebersicht der Aus- und Einfuhr unseres Landes in dem Halbjahr, welches mit dem 5 Juli d. J. endet, so wie in dem mit demselben Datum endenden Monat. Der Totalwerth des Exports des Monats Juni war Pfd. Sterl. 5,750,556 gegen Pfd. Sterl. 5,323,466 1849 und Pfd. Sterl. 3,829,182 1848 in derselben Periode. In den 6 Monaten d. J. war der Werth der Exporten Pfd. Sterl. 31,778,504 und in derselben Zeit 1848 und 1849 Pfd Sterl. 22,773,826 und 26,515,439.

Von Kaffee wurden im Juli d. J. importirt 3,592,430 Pfd. gegen 4,954,452 im selben Monat 1848 und 7,364,854 Pfd. 1849. Zur Consumtion gingen in diesem Monat 1850 2,543,042 Pfd., 1849 2,707,411 Pfd., 1848 2,888,766 Pfd. Von Rohzucker betrug die Einfuhr in diesem Zeitraum 1850 773,674 Ctr., 1849 869,459 Ctr., 1848 891,546 Ctr. und zur Consumtion kamen in diesem Monat 1850 283,064 Ctr., 1849 236,375 Ctr., 1848 323,895 Ctr.

Preußische Schiffe kamen im Monat Juli dieses Jahres 98 an, gegen 5 in demselben Monat 1849 und in den ersten 6 Monaten d. J. 395, gegen 94 in derselben Zeit im v. J.

— Der Präsident Fillmore, der so eben durch den Tod Taylors zu dieser Würde in den Vereinigten Staaten gelangte, ist der dreizehnte in der Reihe der Präsidenten, die an der Spitze der Verwaltung seit Gründung der Republik standen. Washington regierte von 1788 bis 1796, da er 1792 zum zweitenmal gewählt wurde; John Adams von 1796 bis 1816; General Monroe von 1816 bis 1824; John Quincy Adams von 1824 bis 1828, General Jackson von 1828 bis 1836, van Buren von 1836 bis 1840, General Harrison, gewählt im J. 1840, starb bereits 1841, ihm folgte Taylor von 1841 bis 1844. Polk von 1844 bis 1848. General Taylor, gewählt 1848, vor Beendigung des Termins von 4 Jahren gestorben, jetzt ersetzt durch den Vice-Präsidenten Fillmore.

* Der beste Zeitpunkt zum Düngen der Felder ist lange nicht so allgemein bekannt, wie man dies doch erwarten sollte nach den Erfahrungen, die in einer so langen Reihe von Jahren gemacht sind. Besonders ist dies bei der Anwendung künstlichen Düngers der Fall. Einige glauben, daß derselbe den Saaten auf einmal zugeführt werden müßte, andere, daß dies zweimal, das eine Mal zur Zeit der Saat, das andere Mal zu einer Zeit, wenn die Vegetation einen bestimmten Grad der Entwickelung erlangt hat. Es giebt jedoch Fälle, wo es wichtig ist, den künstlichen Dünger erst anzuwenden, wenn die Saaten in der Vegetation schon weit vorgeschritten sind. Dies ist der Fall in solchen Jahren, wo die Weizenpflanzen auf den Feldern gelb und welk werden; der pulverisirte Dünger wirkt dann stärkend, sei es, daß man ihn als Nahrungsstoff zuführt, sei es, daß man ihn als eine Art Arznei anwende. Dieses Welkwerden der Pflanzen, welches gewöhnlich durch Würmer oder durch Hagelschlag, welcher die Wurzeln der Luft aussetzt, entsteht, ist ein bestimmtes Zeichen, daß denselben salpetersaures Natron und schwefelsaures Ammoniak, die Grundbestandtheile, woraus Guano zusammengesetzt ist, fehlen und wenn diese Bestandtheile nicht dem Boden sofort zugeführt werden, bleibt die Vegetation leidend. In diesem Falle ist der Zustand, in dem sich die Pflanze befindet, das einzige Zeichen, das aus dem man den Zeitpunkt und die Umstände erkennen kann, unter denen die Anwendung künstlichen Düngers vom größten Effect sein wird. Die Frage, ob den Saaten sämmtlicher Dünger im Herbst bei der Säezeie oder zur Hälfte im Herbst, zur andern Hälfte im Frühjahr zugeführt werden muß, um die beste Wirkung hervorzubringen, ist vielfach erörtert worden. Für die erste Art des Verfahrens spricht, daß der Guano und Substanzen ähnlicher Art am besten wirken, wenn sie sich gut mit der Ackerkrume vermischt haben, aber andererseits widerstehen die lösbaren Theile, welche sie enthalten sehr schwer den fortwährenden Waschungen der Herbstregen, denn ein kleiner Ueberfluß an Wasser läßt sie einen Theil ihrer befruchtenden Eigenschaften verlieren. Was speziell Getreide betrifft, so dürfte wohl kaum zweifelhaft sein, daß der günstigste Zeitpunkt zur Anwendung künstlichen Düngers der ist, wo die Pflanze auf dem Punkte der Entwickelung steht, daß sie unmittelbar reichliche Nahrung verlangt. Es dürfte also das Theilen und zweimalige Zuführen des Düngstoffes die beste Methode sein.

Herr Lintock hat in England im vorigen Jahre ein interessantes Experiment in dieser Hinsicht gemacht. Er wollte zur Düngung eines Weizenfeldes den Salpeter anwenden. Dasselbe wurde in zwei gleiche Theile getheilt und auf dem einen 38 Kil. Salpeter am 17. April ausgestreut, auf dem andern dasselbe Quantum aber in zwei Theile getheilt, am 17. April und am 6. Mai. Von ersterem erndtete er 1148 Kil. Weizen und 1416 Kil. Stroh, aber vom zweiten Felde, dem er den Dünger getheilt zugeführt hatte, 1212 Kil. Weizen und 1517 Kil. Stroh. (D.Z.)

* Verwendung von Gutta Percha. Diese macht jetzt ihren Weg in der Welt. Leder hat in der Concurrenz nicht wenig gelitten, einige Arten von Zierholz sind beseitigt, da man jetzt allerlei Siebensachen und auch Gemälderahmen daraus fertigt; das Gold, mit dem man die schadhaften Zähne ausfüllte, ist der Gutta Percha gewichen, und die Seide auf den Gestellen unserer Regenschirme ist ebenfalls dadurch ersetzt. Vor einigen Tagen lasen wir eine Ankündigung von Hüten aus Gutta Percha, so daß wir wahrscheinlich bald von der Sohle bis zum Scheitel in Gutta Percha eingeschachtelt sein werden. Das ist aber angenscheinlich nur im Anfang. Vorige Woche wurde eine aus diesem Stoff gebaute Yacht, die man weder versenken noch umstürzen konnte, auf dem Serpentine in Hydepark gezeigt. Das Boot segelte gleich gut leer und mit Wasser angefüllt, ein Versuch es umzustürzen, schlug fehl. Allerdings ist sie nach dem Grundsatz der Rettungsboote gebaut, und mit Luftzellen versehen, wodurch sie selbst, wenn sie mit Wasser angefüllt, fortschwimmen und ihre Ladung führen kann. (Ausl.)

## Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Elbing, 7. Aug. Die Zufuhr ist nicht bedeutend und sind die Preise wie folgt anzunehmen: Weizen nach Qualität 55—62 Sgr., Roggen 28—30 Sgr., Gerste, große 22—24 Sgr., kleine 19—20 Sgr., Hafer 13—15 Sgr., Erbsen, weiße und gelbe 28—32 Sgr. pr. Schfl. Für Winterripps bei nicht bedeutender Zufuhr 78—80 Sgr., Rapps 75, 77 bis 81 Sgr. bezahlt.

## Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in Vlie, 1. August. Margaretha Jantina, de Boer.
Amsterdam, 2. August. Johanna, Bakker. Wemelina, de Boer. Titia, Potjer. Tiessina, Mooi.
Zoltkamp, 31. Juli. De Hoop, Smit.
Hull, 1. Aug. Henriette, Pieplow.
Southampton, 2. Aug. Johann Ernst, Domcke.
Shields, 2. Aug. Robert & Betsy, Herbert.

Den Sund passirten am 1. August:

Idee, Don; Aphrodite, Reetzke; Amalia Laura, Pahnke; Mervin, Gibson; Pursuit, Denmon; Sölivet, Gundersen und Rob Roy, Johnson, von Danzig.

Angekommen in Danzig am 7. August:

Agina Undine, G. J. Brouwer, von Amsterdam, mit altes Eisen.

Phoenix, J. Watt und Templer, W. Stephenson, von New-Castle; Desdemona, W. Hamend, von Sunderland und Hoffnung, P. J. Doltz, v. Hartlepool. m. Kohlen.

Amalia, F. Boehncke, v. Ferrol und Meinsina, D. D. Kleutje, v. Rendsburg, m. Ballast.

Gesegelt:

Queen, J. Amos und Margaret, Mc.Donald, J. Stephenson, n. London; Maria, J. C. Kraeft, n. New-Castle; Godefredus, L. J. Dreyer, n. Leith und Jupiter, F. W. Fick, n. Liverpool, m. Getreide.

Friedrich Wilhelm IV., G. P. Block und Johanna, C. C. Knnde, n London, m. Holz.

Isabella Hawley, G. Hawley, n. England, m. Getreide.

Von der wieder Rhede gesegelt:

Lina, A. F. Ebert, n. d. Ostsee, m. Ballast.

## Spiritus-Preise.

6. August.

Stettin: fest, loco ohne Faß 24¾ % bez., mit Faß loco und pr. August 26 % bez., Frühjahr 24¾ % bez. u. G.,

6. August.

Berlin: loco ohne Faß 15 Thlr. bez.
mit Faß pr. August 14⅔ Thlr. Br., ½ bez. u. G.
August/Sept. ebenso wie August.
Sept./Okt. 14¾ à ⅚ Thlr. bez., 15 Br., 14¾ G.
pr. Frühjahr 1851 16 Thlr. bez., Br. u. G.

## Angekommene Fremde. 7. Aug.

Im Englischen Hause:

Hr. Gutsbesitzer Paleske n. Gattin a. Neuguth. Die Hrn. Kaufleute Schleußner a. Berlin, Friecke a. Genthin und Erffurt a. Koburg. Hr. Partic. Winckler a. Lübeck. Frau Peters n. Familie a. Stolp.

Im Hotel de Thorn:

Hr. Gutsbesitzer Schröder nebst Familie a. Gütland. Hr. Posthalter Schülky n. Familie a. Kulm. Hr. Zimmermeister Muglinsky a. Dirschau. Die Hrn. Kaufleute Zimmermann n. Familie a. Königsberg, Borchardt und Seidler a. Stargardt.

Im Hotel de Berlin:

Hr. Appellat.-Ger.-Chefpräsident Selbstherr nebst Frau Schwester und Hr. Bau-Inspektor Derschau nebst Familie a. Stettin. Hr. Kreis-Physikus Dr. Adloff und Hr. Kreis-Ger.-Sekretär Marsewski a. Karthaus.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):

Die Hrn. Kaufleute Fischer a. Hamburg, v. Riesen u. Hr. Particulier Trost a. Elbing. Hr. Kandidat Voigt a. Mewe. Die Hrn. Baumeister Drawe a. Falkenau, Königk a. Stüblau und Plantiko a. Dirschau. Hr. Gasthofbesitzer Görtzen n. Sohn a. Weishoff. Hr. Referendar v. Below a. Rutzau. Hr. Kanzleirath Engel n. Schwester und Hr. Forstkandidat Bopp a. Berlin. Hr. Professor Plötz a. Neu Stettin. Hr. Kreisgerichts-Rath Plötz a. Driesen. Frau Gutsbesitzerin Jahnke a. Damerau.

## Wechsel-, Fonds- und Geld-Course.

Danzig, den 8. August 1850.

| auf | | Brief | Geld. | | Brf. | Gd |
|---|---|---|---|---|---|---|
| London | 1 M. | — | — | Freiwillige Anleihe | 107½ | — |
| | 3 M. | 203 | — | Westp. Pfandbriefe | 91½ | — |
| Hamburg | K. S. | — | — | Ostpreuß. do. | — | — |
| | 10 W. | — | — | St.-Sch.-Scheine | 86 | — |
| Amsterd. | K. S. | — | — | Dzg. Stadt-Oblig. | — | — |
| | 70 T. | 101 | — | Prämien-Scheine | — | — |
| Berlin | 8 T. | — | — | der Seehandlung | — | — |
| | 2 M. | — | -- | Holl. Dukaten, neue | — | — |
| Paris | 3 M. | — | — | do. do. alte. | — | . |
| Warschau | 8 T. | 97 | — | Friedrichsd'or | — | — |
| | 2 M. | — | — | Augustd'or | — | — |

Berlin, den 6. August 1850.

### Wechsel-Course.

| | | | Brief. | Geld. |
|---|---|---|---|---|
| Amsterdam | 250 Fl. | Kurz | — | 140⅞ |
| do. | 250 Fl. | 2 Mt. | — | 140⅜ |
| Hamburg | 300 Mk. | Kurz | 150½ | 150¼ |
| do. | 300 Mk. | 2 Mt. | 149¾ | 149½ |
| London | 1 Lst. | 3 Mt. | 6 23⅛ | 6 22⅞ |
| Paris | 300 Fr. | 2 Mt. | 80⅙ | 80 |
| Petersburg | 100 SRbl. | 3 Wochen | 107⅜ | — |

### Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

| | Zf. | Brief. | Geld | | Zf. | Brief | Geld |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Prß. Frw. Anl. | 5 | 107¼ | 106¾ | Ostp. Pfandb. | 3½ | — | — |
| St.-Sch.-Sch. | 3½ | 86¼ | 85¾ | Pom. Pfandr. | 3½ | 96¼ | -- |
| Seeh.-Pr.-Sch. | — | 108¼ | 107¾ | Kur- u Nm. | 3½ | — | 96 |
| Kur- u. Neum. | | | | Schlesische do. | 3½ | — | 95¾ |
| Schuldversch. | 3½ | — | — | do. Lt. B. g. do. | 3½ | — | — |
| Berl. Stadt-O. | 5 | — | — | Pr. Bk.-A.-S | — | 98½ | 97½ |
| Westp. Pfandbr. | 3½ | 91 | 90½ | Friedrichsd'or | — | 13 7/12 | 13 1/12 |
| Großh. Pos. do. | 4 | 101 | 100½ | Gold à 5 thlr. | — | 12⅙ | 11⅔ |
| do. do. | 3½ | — | 90⅝ | Disconto | — | — | — |

### Eisenbahn-Actien.

| Volleing. | Zf. | | | Zf. | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | Mgd. Halberst. | 4 | 137 B. |
| Berl.-Anh A | 4 | 91 bz. u. G. | Mgdb.-Leipz. | 4 | — |
| do. Prio. O. | 4 | 95½ B. | do. Prior.-Ob. | 4 | 99½ G. |
| Berl. Hmb. | 4 | 87½ à ¾ bz. | Köln-Minden. | 3½ | 96⅓ a ½ bz. |
| do. Prior. | 4½ | 100¾ bz. | do. Priorität. | 4½ | 101½ B. |
| Berl. Stet. | 4 | 104½ bz. | Köln-Aachen. | 4 | 41 B. |
| do. Prior. | 5 | 105½ G. | Niedersch.-Mk. | 3½ | 83 bz. |
| Pot.-Mgd. | 4 | 63¼ bz. | do. Priorität. | 4 | 95 G. |
| do. Prior. | 4 | 93 B. | do. Priorität. | 5 | 104¼ bz. |
| do. do. | 5 | 102¼ bz. u. B. | Stargard-Pos. | 3½ | 82¼ bz. u B |

№ 183. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 8. August 1850.



Druck von Edwin Groening in Danzig.